

Monika Jakobs

## Hungerkünstlerinnen – Schlankeitswahn als religiöses Phänomen?

Für die Zunahme pathologischer Eßstörungen bei Mädchen und Frauen wird im allgemeinen das neuzeitliche Schlankeitsideal verantwortlich gemacht - ein Ideal, das sich erst im Zuge eines ausreichenden bzw. übermäßigen Nahrungsangebots für breite Bevölkerungsschichten durchsetzen konnte und das auf die meisten Mädchen und Frauen auch jenseits eines pathologischen Befundes einen ungeheuren Druck ausübt.

R. Bell hat in seiner Untersuchung italienischer Fastenheiliger des Mittelalters nahegelegt, das ausdrücklich religiös motivierte Fasten als Anorexie zu lesen (vgl. Bell, 1985). Damit wurde die Diskussion um den Zusammenhang zwischen Anorexie und Askese angestoßen; erstens danach, ob und inwiefern historische, religiös fundierte Fastenphänomene mit einem neuzeitlichen Fastenbegriff gefasst werden können und zweitens, ob eine religiöse Grundierung, im allgemein-kulturellen wie im individuellen Sinne, für heutige Formen der Nahrungsverweigerung relevant ist.

In der Diskussion über Bells These wird eine Gleichsetzung beider Phänomene abgelehnt, vor allem wegen der unzuverlässigen Dokumentation der Fälle (vgl. Giles Banks, 1992; Habermas, 1990), aber auch wegen des enormen historisch-kulturellen Unterschieds (Habermas, 39-42).

In der psychologischen Diskussion wird eine Kontinuität zwischen Anorexie und Askese zunehmend, aber eingeschränkt bejaht; so zeigt C. Giles Banks, daß für bestimmte Anorektikerinnen, nämlich solche, die in einem stark religiös geprägten Umfeld leben, das Hungern ein Teil des religiösen Verständnissystems ist (vgl. Giles Banks).

Einige Parallelen sind augenscheinlich, wie z.B. Geschlecht und Alter der Hungernen und die Ablehnung von Sexualität, ebenso wie ein deutlich dualistisches Denken. Es wird zu klären sein, ob und inwiefern der modernen Anorexie religiöse Fragen und Denkmuster zugrunde liegen. Dabei geht es nicht um eine Vergleichbarkeit von Phänomenen im Sinne der klinischen Psychologie, sondern um die umfassende Problematik der Körperwahrnehmung, die auch religionspädagogisch von Bedeutung ist.

### Eßstörungen: Anorexie und Bulimie

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde Anorexie erstmals als Krankheit dargestellt, in Frankreich erstmals von Ernest-Charles Lasègue (1816-1883) und in England von William Gull, die beide psychische Ursachen für die Krankheit annehmen (vgl. Vandereycken, 1992; Habermas). Seit ca. 100 Jahren spielt sie als klinisches Krankheitsbild in der Medizin eine Rolle (vgl. Bruch, 1990). Anorexie erscheint als typisch moderne „bürgerliche“ Krankheit, die unter den Bedingungen der emotionalen Enge der Kleinfamilie und des materiellen Überflusses entstehen konnte. Als ein bedeutender Faktor in der anorektischen Krankheitsgeschichte gilt eine strenge, überbehütende, emotional verwickelte und konfliktscheue Familienkonstellation mit einer traditionellen Geschlechtsrollenverteilung, die Individuation und Ablösung der heranwachsenden Kinder erschwert.

Als allgemeine Kennzeichen von Anorexie gelten ein Körpergewicht unter 15% des Normalen, verbunden mit der Angst zuzunehmen, auch bei extremem Untergewicht. Von einem medizinischen Befund wird dann ausgegangen, wenn drei aufeinanderfolgende Menstruationen ausgeblieben sind (vgl. Giles Banks, 869).

Damit einher geht eine gestörte Körperwahrnehmung; nicht nur, daß die Betroffenen sich bei Untergewicht als dick empfinden, sondern es herrscht eine allgemeine Konfusion hinsichtlich körperlicher Empfindungen, z.B. können körperliche und psychische Empfindungen oft nicht auseinander gehalten werden (vgl. Bruch, 20). Bruch spricht hier von einem defekten Selbstkonzept, da der Wahrnehmungskonfusion ein umfassendes Gefühl von Unzulänglichkeit zugrunde liegt.

Das „Ordnungskorsett“ in diesem Gefühlschaos besteht aus äußerst rigiden, intellektuell ausgeklügelten Vorstellungen über Körper und Ernährung. Äußerlich handelt es sich um angepasste, nach Perfektionismus strebende Mädchen und junge Frauen.

Viele Magersüchtige können ihren Hunger nur durch Eßanfälle bewältigen, deren negative Konsequenzen durch Erbrechen verhindert werden sollen. Bruch beziffert die Zahl auf 25-50 %. Dieses Verhalten ist ein großes Tabu und wird oft in der Therapie nicht, oder erst nach langer Zeit zugegeben (vgl. Bruch, 119ff). Man bezeichnet es als anorektische Bulimie. Unter Bulimie versteht man Phasen übermäßigen Essens mit Kontrollverlust, mit anschließend selbst herbeigeführtem Erbrechen und/oder Abführmittelmißbrauch. Nichtanorektische Bulimikerinnen haben in der Regel kein auffälliges Körpergewicht; dennoch sind Körpergewicht und -form beherrschende Themen (vgl. Habermas, 81f).

Bulimie kann man deutlicher als Anorexie unmittelbar mit dem aufkommenden Schlankheitsideal des 20. Jahrhunderts in Verbindung bringen. Sie trat erstmals und vereinzelt nach dem 1. Weltkrieg auf. „Ende der 40er Jahre galt Sich-Übergeben bereits als Geheimtip in einigen Colleges“ (Habermas, 82). Zunehmend wurde Übergewicht auch medizinisch diskreditiert und die Gewichtsnormierung strenger.

Bulimikerinnen fühlen sich in zwei Persönlichkeiten gespalten: eine öffentliche (kontrolliert, normal, enthaltsam, perfektionistisch, attraktiv, altruistisch, unabhängig, friedlich-freundlich) und eine heimliche (unkontrolliert, pervers, gierig, chaotisch, abstoßend, ekelerregend, bedürftig, abhängig, aggressiv-vernichtend). (Habermas, 98)

Insgesamt sind Anorexie und Bulimie komplexe, multifaktorielle Krankheiten und in vielerlei Hinsicht noch nicht erforscht. In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich auf das Phänomen der Anorexie.

### Erklärungsversuche

90 % der Anorexiekranken sind Frauen. Nach einer Umfrage von 33000 Frauen in den USA gaben 75 % an, sie seien zu dick; nach Versicherungsunterlagen liegen aber nur 25 % über den Standards und 30 % darunter. Bordo bezeichnet es als bizarr, daß nach einer amerikanischen Umfrage 190 von 500 Menschen die Angst vor dem Fettwerden als ihre größte bezeichneten (vgl. Bordo, 1985/86). Aus feministischer Sicht sind Eßstörungen Ausdruck der Ablehnung der traditionellen Frauenrolle. Die äußere Erscheinungsform des weiblichen Körpers weist wesentlich stärker als die männliche auf

die sozial erwartete Geschlechtsrolle hin. So schreibt S. Orbach: „Fat is a Feminist Issue“ (Orbach, 1978). Sie interpretiert Eßverhalten nicht nur als individuelles, sondern als politisch-gesellschaftliches Thema: übermäßiges Essen wie seine Verweigerung sind Auseinandersetzung mit der Geschlechtsrolle. Dafür sprechen die charakteristischen Ängste von Anorektikerinnen: Angst vor sexueller Reife und Fortpflanzungsfähigkeit. Gelegentlich ist zu beobachten, daß die Anorexie zu einem Zeitpunkt ausgebrochen ist, nachdem ihnen ein „männlicher“ Berufswunsch verwehrt worden war (vgl. Bruch, passim).

Ähnliches gilt übrigens für das Krankheitsbild „Hysterie“ des 19. Jahrhunderts. Zur Entstehungsgeschichte von Hysterie gehören Isolation, Langeweile und intellektuelle Frustration bei oft hochbegabten und kreativen Frauen.

Psychoanalytische Erklärungsmodelle interpretieren die Verweigerung der Nahrung als Bewältigung von Problemen des Heranwachsenden: Zurückweisung von Autonomie, Individuation und sexueller Reife. Für die medizinisch-psychologische Krieteriologie sind gesellschaftlich-politische Kategorien von geringem Interesse, weil sie im Sinne einer Behandlung kaum operationalisierbar sind. Die Krankheit „Eßstörung“ wird hier fast ausschließlich individuell verstanden.

Beide Erklärungsversuche treffen jeweils Teile des Phänomens.

Ob Eßverhalten einen politischen oder sozialen Protest ausdrückt ist fraglich vor allem angesichts der Tatsache, daß das anstößige Verhalten nach Möglichkeit geheim gehalten wird und die Idee der Dünnheit derartig beherrschend für die Betroffenen ist, daß alle andere Lebenswünsche und -ziele in den Hintergrund treten. Festzuhalten bleibt aber, daß es ein *Ausdrucksverhalten* ist, das sich auf den sozialen Kontext bezieht. Dies wird später zu erläutern sein.

Für die Anorexie wie für das Fasten spielt der symbolische Gehalt von Nahrung und Essen eine entscheidende Rolle. Die Symbolsprache von Nahrung und Nahrungsverweigerung könnte auch die Dimension des Protests erschließen, des Protests derjenigen, denen andere Mittel nicht zur Verfügung standen oder stehen. Hier kommt der Aspekt der Macht ins Spiel, der in der feministischen Interpretation eine große Rolle spielt. Es ist zu prüfen, wer gegen wen mit welcher Absicht und mit welchem Erfolg protestiert.

## Fasten historisch

Das Fasten ist als Sonderverhalten in allen religiösen Traditionen verwurzelt. Im Christentum gab es seit dem 3. Jahrhundert Eremiten, die sich in die Wüsten von Palästina und Ägypten zurückgezogen hatten, um dort in strenger Askese zu leben. Die Wüstenväter betrachteten ihre Lebensweise als Ersatz für das Martyrium, das nach der konstantinischen Wende nicht mehr möglich war. Einige Viten überliefern Hungerwunder; so soll z.B. ein gewisser Makarius von Alexandrien erst nur von Brot, schließlich nur noch vom sonntäglichen Verzehr weniger Kohlblätter gelebt haben. Zur Askese gehört neben dem Fasten auch Keuschheit und Schlafentzug (vgl. Vandereycken, 39-41).

Eine zweite Blütezeit für das extreme Fasten begann im späten Mittelalter.

Hier kommen auch zunehmend Frauen ins Spiel, die sich als Fastenheilige „etablieren“. Schon im 9. Jahrhundert sind in deutschen Mirakelbüchern Fälle von Frauen niederer Herkunft dokumentiert, an denen sich Wunder ereignen (vgl. Habermas, 37f). Hierbei handelt es sich aber noch nicht um Heilige.

Eine zwischen 700 und 1000 entstandene Legende schildert das Leben der Hl. Wilgefortis, einer portugiesischen Königstochter, die ihre Weigerung, eine Ehe einzugehen, mit einer strengen Askese unterstrich. Ihr Vater aber blieb hart und ließ sie sogar ans Kreuz schlagen. Die Legende erzählt weiter, daß sie am Kreuz betete, daß die Menschen der Passion gedenken mögen, der alle Frauen unterworfen sind. Der Kult um die Hl. Wilgefortis verbreitete sich ab 1200 in ganz Europa und ist wahrscheinlich Grundlage für die in Süddeutschland viel dargestellte Heilige Kümmeris. Diese Legende stellt den Zusammenhang zwischen Nahrungsverweigerung und Entkommen vor Sexualität dar, denn, so wird angedeutet, war auch eine Inzestproblematik im Spiel (vgl. von Braun, 1999, 21; Habermas, 39). Das religiöse Thema ist hier wie bei den Wüstenvätern die Identifikation mit dem Leiden Christi.

Ähnliche Motive weist die Legende über die Hl. Margarete von Ungarn (1245-1271) auf, die mit der Verweigerung von Nahrung und übertrieben harter Arbeit einer arrangierten Ehe entgegen wollte (vgl. Habermas, 39).

Auch die hl. Caterina von Siena (ca. 1347-1380) soll ihren Entschluß, nicht zu heiraten und einem Orden beizutreten, damit begründet haben, daß sie Gott dienen möchte und nicht den Männern. Auch sie fastete seit dem Kindesalter. Die Heiligen beginnen ihre Nahrungsaufnahme sukzessive einzuschränken, bis sie nur noch von Wasser und Brot bzw. dem Kauen von Gewürzen lebten. Gezwungenes oder versehentlich aufgenommenes Essen wurde erbrochen oder ausgespöen. Den Höhepunkt des Lebens bildete der Empfang der heiligen Kommunion, die als einzige und wahre Nahrung akzeptiert wurde.

Dazu kamen auch andere asketische Übungen. Die meisten dieser Heiligen waren auch Mystikerinnen, die Ekstasen und Verzückungen erlebten.

Caterina von Siena, die mit 34 Jahren starb, wurde zum Vorbild für viele andere Frauen. Die Fastenheiligen genossen große Popularität beim Volk und konnten gelegentlich, wie im Falle von Caterina, großen kirchlichen Einfluß ausüben. Neben dem Ziel, sich im Leiden mit dem gekreuzigten Christus zu vereinigen und in der Kommunion gewissermaßen mit dem Leib Christi zu verschmelzen, ist das Fasten teilweise zu verstehen als Protest gegen eine verweltlichte Kirche und gemilderte Glaubenspraktiken.

Die Heiligen, die den Kampf gegen den eigenen Körper so unerbittlich führten, wurden von anderen Gläubigen im Mittelalter, die nach Wundern hungerten, verehrt und respektiert. Ihr Verhalten galt als Form der Buße für die Sünden anderer (Fegefeuerverkürzung); und sie waren umso bewundernswerter, weil sie auf das verzichteten, wonach sich die meisten Menschen sehnten: einen vollen Bauch und eine gute Gesundheit.

Die kirchliche Hierarchie blieb allerdings skeptisch gegenüber diesem Verhalten und die Beichtväter versuchten ihr Möglichstes, die Fastenden zum Essen zu animieren. Zum einen kann man sicher die Sorge um die geistige und körperliche Gesundheit unterstellen, insbesondere bei Klosterleuten, zum anderen verwies man darauf, daß Fas-

ten unauffällig sein sollte. Daneben vermutete man bei manchen auch falsche Motive. Außerdem ging der Klerus davon aus, daß der Heilige heimlich aß. Es waren auch eine Reihe von Betrugsfällen bekannt (vgl. Vandereycken, 46).

Daneben spielten auch politisch begründete Befürchtungen eine Rolle, diese Heiligen könnten die Macht des Klerus untergraben, da diese auch eine unmittelbare Beziehung zu Gott beanspruchten.

Die Legendenbildung und die Öffentlichkeit des Fastens zeigen, daß das Fasten eine hoch geachtete Lebensform war; ausschlaggebend dafür war sicher zum einen der Wunderglaube, aber auch die ökonomische Situation der Knappheit. Es wurde als Zeichen einer besonderen Frömmigkeit und Nähe zu Gott verstanden. Insofern war es gerade für Frauen eine Möglichkeit, sich Ansehen zu verschaffen.

Fastenmädchen gab es vereinzelt noch bis ins 19. und 20. Jahrhundert. Einerseits wurde zum Ende des Mittelalters versucht, die große Anzahl der Heiligspredigungen einzudämmen, zum anderen liefen die fastenden Frauen zunehmend Gefahr, als Hexe denunziert zu werden. Seit dem 19. Jahrhundert findet man Hungerkünstler auf dem Jahrmarkt (wie von Franz Kafka beschrieben), die sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt verdienten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Hungerstreik auch ein Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele. Als religiöse Fasterin des 20. Jahrhunderts sei Simone Weil genannt, die 1943 an Auszehrung starb. In ihrer Spiritualität sind „Hunger“ und „Nahrung“ zentrale Metaphern.

Die Nahrungsenthaltung bewegt sich auf einer Skala zwischen ernsthafter religiöser Praxis und Volksunterhaltung. Im ein oder anderen Fall werden die Motive sicherlich gemischter Natur gewesen sein. Zunehmend aber wurde das Fasten aber als Krankheit angesehen. Hierbei spielen eine Reihe von Veränderungen eine Rolle.

Das 19. Jahrhundert zeigt ein zunehmendes Interesse für den Körperumfang und eine Abneigung gegen die Fettleibigkeit. Obwohl eine gewisse Molligkeit die gängige Norm blieb, entstand um die Jahrhundertwende das moderne Schönheitsideal. „Körperkontrolle, Wettkampf und Leistung waren neue Elemente eines bürgerlichen Schönheitszwangs“ (Vandereycken, 262ff).

Der verfeinerte Geschmack galt als Zeichen der „Zivilisation“ und die adlige Haute Cuisine entwickelte sich. Die Zivilisierung des Appetits ging nicht nur mit einer zunehmenden Formalisierung der Eßgewohnheiten einher, sondern erforderte ein gewisses Maß an Selbstbeherrschung (Vandereycken, 261).

### Warum wird gefastet?

Das christliche Fasten bezieht sich auf die Nachfolge und die Identifikation mit dem Leiden Christi und wird gesehen als Buße für sich selbst, aber auch für andere. Der Fastenprozeß zielt auf die Überwindung körperlicher Begierden und Bedürfnisse zur Vervollkommnung des Geistes und zur Intensivierung der Spiritualität.

Grundlegend ist hier eine neuplatonische, dualistische Denkweise, die „alles Fleischliche“ dem Geistigen gegenüber abwertet und es zu überwinden trachtet. In dieser Logik steht das Fasten auch im Dienst der Reinheit. Der Nahrung werden dämonische Kräfte zugeordnet, so daß das Fasten eine Läuterung ist und in diesem Sinne auch Bestandteil eines Exorzismus sein kann (vgl. Vandereycken, 53ff). Andererseits wurde gelegent-

lich den Fastenden unterstellt, sie seien einen Pakt mit dem Teufel eingegangen, wodurch ihnen das Fasten überhaupt erst ermöglicht wurde. Mit solchen Vorwürfen hatte sich z.B. Caterina von Siena auseinanderzusetzen.

Symbolisch gesehen, kann durch das Fasten kann im Rahmen eines Kontextes Heiligkeit erlangt werden, in dem der weibliche Körper in besonderer Weise mit sexueller Begierde gleichgesetzt wird.

Bell und im Anschluß an ihn andere AutorInnen deuten die Nahrungsverweigerung als einen Akt der Rebellion gegen das Patriarchat und als eine Möglichkeit öffentlicher Wirksamkeit. C. v. Braun deutet die Magersucht als ein „weibliches Nein zum Opfertod“ und „Auflehnung gegen Fremdefinition“ (Braun, 26).

Wiewohl diese Erklärung Plausibilität für sich beanspruchen kann, so greift sie doch zu kurz, weil sie die spezifische christliche Bedeutung außer acht läßt. Das Fasten bedeutet nicht vorrangig den Verzicht auf Nahrung, sondern die Aufnahme der wahren Speise, die den Menschen zu transzendieren vermag. Dies entspricht der Bedeutung, die der Empfang der Kommunion für die Fastenheiligen gehabt hat. Ohne diesen Kontext, der herrschende religiöse Überzeugungen aufnimmt, würde auch die Rebellion stumm bleiben. Das Fasten geschieht in besonderer Ernsthaftigkeit gegenüber den Grundannahmen des Glaubens und fügt sich in christliches Idealverhalten durchaus ein, es wird dazu genutzt, selbst eine Glaubensautorität zu erlangen.

Das Fasten ist als ein spezifischer Ausdruck weiblicher Frömmigkeit im späten Mittelalter anzusehen (vgl. Bynum, 1999). In Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre durchkreuzen sie die für sie vorgesehene soziale Rolle und können durch die eigene Autorität, die sie im mystischen Erlebnis erfahren, durchaus kirchliche Autorität in Frage stellen, z.B. durch die Fähigkeit, „würdige“ von „unwürdigen“ Klerikern zu unterscheiden oder geweihte von nicht geweihten Hostien.

## Kontinuitäten

Sicherlich bietet der neuzeitliche Krankheitsbegriff der Anorexie einen äußerst unzureichenden Schlüssel zum Leben der Caterina von Siena. Jedoch lassen sich einige bedeutungsvolle Kontinuitäten erkennen.

Zunächst geht Fasten mit der Ablehnung von Sexualität einher. Nahrungsverweigerung kann Ausdruck der Verweigerung von Sexualität werden. Habermas schreibt: „Heilige wie Magersüchtige entsagen der Sexualität, indem sie sich unattraktiv machen.“ (Habermas, 45). Während dem 1. Teil der These zuzustimmen ist, ist der zweite unzutreffend. Attraktivität hat in der Familienpolitik des Mittelalters kaum eine Rolle gespielt, und, wie dargelegt, ist der Aspekt der Attraktivität für die Anorexie nicht zentral.

Mit der Ablehnung der Sexualität ist eine Auflehnung gegen die Familie verknüpft, entweder in Form arrangierter Ehen oder, in der heutigen Zeit, gegen die vorgefundene Rollenverteilung in der Familie und die Erwartung, selbst die weibliche Rolle in entsprechender Weise übernehmen zu müssen. Aber die familiären Konflikte sind nicht ohne weiteres miteinander zu vergleichen. Die viktorianische Familie und die bürgerliche Familie seit dem 19. Jahrhundert weisen wesentlich engere Strukturen mit

spezifischen emotionalen Verstrickungen auf als eine mittelalterliche Großfamilie (vgl. Vandereycken, 233ff).

Dazu kam im Mittelalter die Rebellion gegen die zumeist kirchliche Obrigkeit, die sich heute ihren Schauplatz innerhalb der Familie sucht (vgl. Habermas, 44). Die kirchenpolitische Komponente, die heute in der feministischen Diskussion stark rezipiert wird, betont besonders Bell. Demnach hängt die „Heilige Anorexie“ unmittelbar mit der patriarchalischen, hierarchischen Machtstruktur der mittelalterlichen Kirche zusammen, die Gläubigen - und besonders Frauen - nicht mehr als eine passive und abhängige Rolle anbieten konnte. Das Verhalten der Fastenheiligen ist für Bell eine Form des Widerstands, den Frauen leisten, die in einer patriarchalischen Gesellschaft nach mehr Autonomie streben. Indem sie sich der strengen Fastenaskese unterwarfen, gehorchten die „Heiligen Magersüchtigen“ nur Gott und entzogen sich damit der von Männern beherrschten römischen Kirche.

Hier muß wiederum betont werden, daß das Fasten der mittelalterlichen Fastenheiligen, soweit dies aus der Quellenlage ersichtlich ist, nicht zum Zweck der Rebellion intendiert war, sondern vorrangig aus Gründen der Glaubensüberzeugung mit dem Ziel der Selbstvervollkommnung praktiziert wurde. Die Konflikte, die sich aus der Fastenpraxis im Hinblick auf die kirchliche Obrigkeit ergaben, gingen von den kirchlichen Institutionen aus, die dieses Verhalten durchaus mit Skepsis beobachteten.

Die bedeutendste Parallele ist die Verwurzelung im dualistischen Denken, das auch heute noch den Topos des Dämonischen kennt. Für die Anorektikerinnen hat „Fett“ – sowohl im Sinne der Nahrung wie im Sinne des Körperfettes - eine geradezu dämonische Qualität. Es ist verdorben, giftig, lüstern und dekadent (vgl. Bordo, 80). Es ist Synonym für das Ungesunde und Schwächende - eine Wahrnehmung, die von Anorektikerinnen auch dann beibehalten wird, wenn ein unübersehbarer körperlicher Verfall eingetreten ist. H. Bruch dokumentiert dies an einer Reihe von Fällen. „Der Körper wird (...) behandelt, als sei er etwas Fremdes, das davor geschützt werden müsse, 'fett' zu werden, und das erreichen Patientinnen durch exzessive Disziplin und übermäßige Kontrolle.“ (Bruch, 20) In der Zeit des Nahrungsmittelüberflusses und der industriellen Nahrungsmittelproduktion respräsentiert das Fett das Falsche und Verwerfliche und gewinnt geradezu dämonischen Charakter.

Interessanterweise führt die oben erwähnte Patientin ihre Wahnvorstellungen, die aufgrund ihrer körperlichen Zerrüttung aufgetreten sind, ausdrücklich auf den Teufel zurück (vgl. Bruch, 90) - wenn auch eine solch explizite Deutung selten ist (die Patientin identifizierte sich mit dem Mädchen aus dem Film „Der Exorzist“).

Die dualistische Denkweise ist sowohl für die religiös motivierten Festerinnen wie für die Anorektikerinnen zentral. Bordo zeigt Übernahmen von Parallelen bei Anorektikerinnen auf (vgl. Bordo, 77f):

- Der Körper wird als fremd empfunden, als Nicht-Selbst, Nicht-Ich.
- Der Körper ist Begrenzung und Gefängnis, ein Käfig, woraus die Seele oder der Wille oder der Geist zu entkommen versuchen. Der Körper ist schwer, so wie es Plato beschreibt, und zieht nach unten.
- Der Körper ist Feind, wie Augustinus es beschreibt.

– Der Körper ist Ort von all dem, was Kontrolle untergraben kann. Es überwältigt und unterbricht.

Das Ziel ist es, die Erfahrung des Hungers und körperlicher Bedürfnisse zu unterbinden. Viele Anorektikerinnen beschreiben als ihr letztendliches Ziel, überhaupt nicht mehr essen zu müssen. Sie fühlen sich von ihrem Appetit gejagt und in ständiger Gefahr, von ihm überwältigt zu werden. Das Ideal ist also nicht, dünn zu sein, sondern sich des Körpers vollkommen zu entledigen.

„My soul seemed to grow as my body waned; I felt like one of those early Christian saints who starved themselves in the desert sun. I felt invulnerable, clean and hard as the bones etches into my silhouette.“ (Bordo, 80)

Hier wird deutlich, daß es nicht um Ästhetik geht, sondern um die „Dünnheit“ und das Verschwinden des Körpers. So sagt eine von Bruchs Patientinnen, Ida, angesichts der Bedingung, daß eine Weiterbehandlung bei der Therapeutin erst bei einem Gewicht von 72 Pfund möglich sei, daß das Gefühl, dünn zu sein, genau das sei, was sie sich wünsche. „72 Pfund! Wollen Sie, daß ich mich hasse?“ (Bruch, 41)

Man kann davon sprechen, daß die Anorexie eine eigene Metaphysik entwickelt hat, die im tradierten Dualismus verwurzelt ist und die Transzendenz anstrebt. In der gleichen Logik wäre dann auch die Vermeidung sexueller Kontakte zu sehen.

Anorektikerinnen beschäftigen sich also weniger mit Schlankheit als mit Hunger und seiner Überwindung. Kulturelle Prägungen wie das Schlankheitsideal fungieren lediglich als Auslöser. Das Streben nach Schlankheit dient als eine gesellschaftlich akzeptierte Begründung für das abnorme Verhalten.

Im Mittelalter galt die Magerkeit an sich weniger als aufsehenerregend, sondern die Abstinenz von Nahrungsmitteln. Das Ziel der Fastenden war es, ihre körperlichen Grundbedürfnisse zu bezwingen. Heute wie damals geht es darum, Kontrolle über den Körper zu bekommen; heute haben wir es mit „säkularisierten“ Begründungen zu tun, die die gleiche dualistische Denkweise wie das religiös motivierte Fasten aufweisen.

Dazu gehört auch das Gefühl moralischer Reinheit und die hohen moralischen Ansprüche der Anorektikerinnen. So schildert eine Patientin bei: „Mein Körper wurde zum sichtbaren Symbol reiner Askese und Ästhetik, unantastbar im Sinne von Kritik. Alles wurde sehr intensiv und sehr intellektuell, aber unantastbar.“ Autobiographische Zeugnisse betonen die seelische und körperliche Stärke, die aus dem Fasten erwachsen kann, ebenso wie das Gefühl der Unverwundbarkeit (vgl. Bruch, 89f).<sup>1</sup>

Habermas weist auf die selbstbestrafende Komponente der religiöse Askese hin, die den heutigen Anorektikerinnen fremd sei, demzufolge auch der „enorme narzistische Gewinn“, den die Selbstbestrafung mit sich bringt (vgl. Habermas, 45). Die oben zitierten Äußerungen sprechen dagegen. Es ist zu betonen, daß Hunger von den Anorektikerinnen durchaus erlitten wird und daß der Perfektionismus wie auch übertriebene sportliche Betätigung einen selbstbestrafenden Charakter haben. Eine von Bruchs Patientinnen äußert sich folgendermaßen: „Das Gefühl habe ich genau jetzt ...., daß es eine Bestrafung ist. Wenn ich das tue, kann mir nichts von all dem anderen Kram passieren.“ Sie glaubte, der Hunger könne sie davor bewahren, einen Unfall zu haben oder in eine Tragödie verwickelt zu werden.“ (Bruch, 89f)

<sup>1</sup> Patientin Lucy

Dieses Verhalten wird als bewundernswerte Leistung bewertet, die Schmerzen selbst werden verheimlicht (vgl. Bruch, 118).

Heutzutage spielt das Fasten als ausschließlich religiöse Übung keine Rolle mehr, jedoch wird aus anderen Gründen sehr wohl, auch in strenger Weise gefastet, z.B. beim Vegetarier- und Veganertum, Heilfasten, im Bemühen um möglichst „gesunde“ Lebensmittel. Ohne den medizinischen Gewinn in Abrede stellen zu wollen, scheint auch hier der Gedanke, daß durch falsches Essen „schmutzige“, „ungesunde“ und „vergiftete“ Nahrung in den Körper aufgenommen wird und daß durch richtiges Eßverhalten bis hin zum strengen Fasten der Körper „entgiftet“, „entschlackt“ oder gereinigt werden kann, eine maßgebliche Rolle zu spielen.

### **Anorexie, christlicher Fundamentalismus, Katholizismus**

Der Asketizismus der Anorexie wird von der psychologischen Forschung weitgehend ignoriert.

C. Giles Banks dokumentiert Anorexie-Fälle aus dem us-amerikanischen christlich-fundamentalistischen Milieu, in denen die Nahrungsverweigerung religiös begründet wird, und bei denen Themen wie Diät oder Schlankeitswahn überhaupt keine Rolle spielen (vgl. Bruch, 118). Alle fleischlichen Gelüste, aber auch Eitelkeit werden verdammt. In der fundamentalistischen Szene gibt es die Textsorte der „Christian diet books“, die sich vor allem an Frauen richten. Hier wird zwischen weltlichem und „königlichem“ Essen unterschieden und betont, daß die Hauptnahrung für den Menschen Gottes Wort sei.

In den von Giles Banks ausgewerteten Tagebüchern wird deutlich, daß Gott vor allem kontrollierende Funktion hat, hinsichtlich der Gefühle, des Körper und der Sexualität. Kirchliche Vorschriften, wie z.B. Fastenzeiten, werden von den Patientinnen äußerst rigide ausgelegt. So fastete die Patientin J. immer 24 Stunden vor dem sonntäglichen Gottesdienst bevor sie die Kommunion empfing. Strenge, oft unerreichbare Standards werden angestrebt. Den Hintergrund bildet die dualistische Polarität zwischen Leben und Tod, Geist und Körper, Licht und Dunkel, Reinheit und Schmutz. Letzteres betrifft in besonderem Maße das Essen.

C. Walker Bynum (1988) berichtet von einer traditionellen ländlichen Gegend in Portugal (Alto Minho), in welchem nicht-verwesende Leichen und nicht-essende Heilige einen bedeutenden Raum in der religiösen Verehrung einnehmen. Beide bewegen sich zwischen den Sphären des Lebens und des Todes. Diese Beobachtung ist wichtig im Sinne dessen, was Bell „Holy Anorexia“ nennt. Es ist von vielen Nicht-Essern die Rede, Frauen, die auch sexuell enthalten blieben. Dieses Phänomen findet man gelegentlich in stark katholisch geprägten Kulturen. Gott wird auch hier als die wahre Speise angesehen.

### **Die Suche nach Sinn und Identität**

Für die Psychoanalytikerin Hilde Bruch ist die anorektische Eßstörung Ausdruck einer Verdrängung bzw. Scheinbewältigung von Problemen, die vor allem in familiären Settings begründet liegen. Bei den von ihr angeführten Fällen wird deutlich, daß die ange-

paßten, unauffälligen Anorektikerinnen insgeheim die „Angst vor innerer Leere oder Schlechtigkeit“ beherrscht (vgl. Bruch, 20). Psychologisch ausgedrückt handelt es sich um die Thematik mangelnder Ablösung und Individuation, theologisch ausgedrückt um die Suche nach Sinn und Identität.

Überzogene familiäre Erwartungen führen zu einem Gefühl schwerer Unzufriedenheit mit sich selbst, das, wenn es zu gewaltig zu werden droht, internalisiert und auf den eigenen Körper gelenkt wird. Einerseits erscheinen (zukünftige) Anorektikerinnen als ernst, verantwortungsbewußt und erwachsen, andererseits „ist jede Anorektikerin davon überzeugt, daß sie im Grunde unzulänglich, schwach, mittelmäßig, minderwertig und für andere verächtlich ist. Sie lebt in einer Phantasiewelt und in der eingebildeten Realität, die sie glauben läßt, daß die Menschen um sie herum ... mit mißbilligendem Blick auf sie herabschauen und jederzeit bereit sind, sie mit niederschmetternder Kritik einzudecken.“ (Bruch, 21) Das Streben nach Dünnssein ist das Bemühen, diese Probleme zu verschleiern. Dies ist der Beginn einer tiefgreifenden Verzerrung der Körper- und Gefühlswahrnehmung, die für die Anorexie typisch ist.

Die Familienstruktur, die eine Eßstörung begünstigt, ist engmaschig, bietet oft ein Bild großer Harmonie, die aber die notwendige Trennung und Individuation der Heranwachsenden erschwert. „Diese Harmonie ... wird durch exzessive Konformität auf seiten des Kindes hergestellt.“ Bei Ausbruch der Krankheit bricht oft auch Feindseligkeit aus (vgl. Bruch, 22).

Aufgewachsen in einer Welt vorgeblicher Harmonie, leiden Anorektikerinnen unter großer Angst vor sozialer Mißbilligung. „Häufig wird übersehen, daß diese jungen Leute unter Bedingungen aufgewachsen sind, die ehrliche und tatsächliche Erfahrungen verhindern.“ (Bruch, 26) Sie wurden „durch Belobigung ermutigt, eine künstliche Fassade vorzuzeigen.“ (Bruch, 27)

Die Anorektikerinnen glorifizieren ihren eigenen Zustand und sie werden nicht müde zu betonen, daß sie sich wohl fühlen. Das erste Ziel einer Therapie ist es deshalb, den Patientinnen zu einem authentischen Zugang zu ihren eigenen Gefühlen zu verhelfen. Daß viele Therapien scheitern, liegt nach Bruch an der Tatsache, daß oft im therapeutischen Gespräch das gleiche Klima herrscht wie in der frühkindlichen Erfahrung und deshalb dieselben Mechanismen der Anpassung und Verdrängung greifen (vgl. Bruch, 24). Die Aufgabe des Therapeuten besteht darin, die Patientin zu ermutigen, ihre Gefühle zu äußern, was in den früheren Lebenserfahrungen kaum möglich war. Unabhängige Selbstäußerung ist die Voraussetzung für die Suche nach Autonomie und selbstbestimmter Identität (vgl. Bruch, 23.70).

Was zunächst dabei zutage tritt, ist ein Gefühl der inneren Leere, Unsicherheit sowie Mangel an Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein (vgl. Bruch, 56)<sup>2</sup> - und ein großes Ausmaß an Selbsthaß sowie Macht- und Hilflosigkeit, ein wahrhaft „verhungertes Selbst“. So heißt es von der Patientin Annette, sie habe die „tiefsitzende Überzeugung, daß sie keine eigene Persönlichkeit oder Identität besitze und daß sie sich lediglich als Widerspiegelung der Ansichten anderer Menschen vor ihr erlebte, indes sie 'leer' blieb, ein 'Nichts'.“ (Bruch, 72)

Das Hungern scheint hier in zweifacher Weise eine Problemlösung zu sein.

<sup>2</sup> Patientin Mira

Mit ihrem abnormem Eßverhalten bis hin zum besorgniserregenden körperlichen Zustand „können diese jungen Leute nur durch Auslösen von Furcht und Besorgnis bei den für ihr Wohl verantwortlichen Menschen ein Gefühl von Macht erleben, die Genußtuung, Kontrolle auszuüben und Aufmerksamkeit und Beachtung zu bekommen.“ Dies geschieht auf einem Hintergrund, bei dem sie eigentlich „zutiefst von ihrer eigenen Wirkungslosigkeit überzeugt“ sind“ (Bruch, 69).

Zweitens kann man von einer Art Verengung des Weltbildes sprechen, das sich fast ausschließlich auf den eigenen Körper und das Hungern bezieht. „Man hat für sich selbst die Vision eines Tunnels. (...) Man verliert aus den Augen, was man wirklich mag, auch wenn man zusammen mit anderen Leuten genau sehen kann, was los ist. Es ist genauso: In Ihrem engen Tunnel fühlen Sie sich sicher, doch nirgendwo sonst - Sie können sich nicht vorstellen, wie absurd das Denken ist.“ (Bruch, 88)<sup>3</sup>

„Ich konnte keinen Ausweg entdecken [aus einer unerträglichen Situation] ..., doch sobald ich anfang abzunehmen, vergaß ich alles andere völlig. Man entzieht sich allem - man hungert sich zu Tode -, und man sagt sich, daß es schön ist.“ (Bruch, 89) Diese Verengung nährt die Illusion, alles unter Kontrolle zu haben, und die Betroffenen haben das Gefühl, „etwas Besonderes zu leisten, wenn sie kontrollieren können, was und wie wenig sie essen“ (Bruch, 118). Für die Anorektikerinnen ist ihr Leben und ihr Hungergefühl außer Kontrolle (vgl. Bruch, passim). Das Leiden des Hungers, der Leibesübungen und körperlicher Schmerzen ist für sie ein Zeichen, den Körper zu beherrschen. Eine von Bruchs Patientinnen schreibt: „Du machst Deinen Körper zu Deinem Königreich, wo du der Tyrann bist, der absolute Diktator.“ Diese Einstellung ist auch beim zwanghaften Laufen und Marathonlaufen zu beobachten. So schreibt ein Student: „Das beste ist es, unter den untragbarsten Bedingungen zu laufen. Wenn ich laufe, bin ich frei.“ Die fundamentale Identifikation ist die mit dem Willen, begleitet von Phantasien absoluter Kontrolle. Vielfach wird auch die Reinheit körperlicher Anstrengung beschrieben (vgl. Bordo, 84).

Erst wenn eine positive Entwicklung eingetreten ist, können die Patientinnen zugeben, wie sie unter ihrem Zustand gelitten haben. „Wenn ich zu dem zurückkehre, was ich als das Schwärzeste von allem ansehe, so glaube ich, daß es mein wahnhafter Wunsch war, keine Person zu sein.“ (Bruch, 131)

Es ist zugleich das Gefühl, Krankheit, körperlichen Verfall und den Tod selbst bekämpfen zu können. Das dominierend geäußerte Gefühl bei Anorexie ist Unverwundbarkeit (vgl. Bordo, 85).

Für Helfferich ist Anorexie, von der Außenseite betrachtet, körperliches Ausdrucks-handeln, und von der Person her betrachtet, imaginäre Lösung kollektiver Probleme (Helfferich, 1994). Damit trifft sie die Deutung Bruchs und erweitert sie um die gesellschaftliche Dimension. Unter imaginären Lösungen versteht man ein Verhalten, das symbolisch Widersprüche aufgreift, spiegelt und bearbeitet und damit die soziale Lage zu transzendieren sucht (vgl. Helfferich, 103). Es handelt sich bei der Anorexie um einen Reifungskonflikt mit den zentralen Feldern Sexualität und Ablösung. Die Anorektikerin schließt sich selbst von jugendlichen Reife-Normen und kollektiven rebellischen Formen aus und kann ihren Konflikt auf ihren eigenen Körper begrenzen. „Das

<sup>3</sup> Patientin Lucy

ist die Grundlage der großen magersüchtigen Lüge: so zu leben, als ob das eigene Mißgeschick einzig und allein dem Körper anzulasten sei.“ (Helfferich, 150)

Identitäts- und Sinnfindung sind wesentlich kommunikative Prozesse, Beziehungsergebnisse, die bei Anorektikerinnen zutiefst gestört sind. Der Mangel an authentischem menschlichem Kontakt führt weiter in eine selbstgewählte Isolation, in der der eigene Körper als einziges Handlungsfeld zurückzubleiben scheint - als das einzige, worüber die Betreffende meint, Kontrolle zu haben. Dieser Rückzug in die Anorexie ist eine Konfliktbewältigungsstrategie, mit der die ursprünglichen Probleme durch die Sorge um (Nicht)Essen und Körper überdeckt werden; er dient aber auch als ein Mittel, um Aufmerksamkeit und Macht nach außen hin zu gewinnen. Helfferich spricht hier von *Ausdruckshandeln*. Es stellt eine „imaginäre Lösung“ zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz dar. Dieser Begriff lehnt sich an eine gesellschaftstheoretisch untermauerte ethnographische Tradition an, „die sowohl die Definition und Interpretation der spezifischen sozialen Situation *durch die Jugendlichen selbst*, als auch die *von den Jugendlichen selbst* kollektiv geschaffene und interaktiv eingesetzte symbolische Besetzung von Verhaltensweisen, mit denen diese definierte Situation ausgedrückt, umgesetzt, verarbeitet etc., wird, aufgreift. Die Definition der eigenen Situation und der symbolische Sinn des Verhaltens wird erst hergestellt und zwar in der Interaktion der Akteure (...) als eine eigene Verarbeitungsleistung in einem spezifischen kulturellen Kontext.“ (Helfferich, 194f)

### Die Symbolik von Nahrung und Nahrungsverweigerung

In der psychologischen Literatur wird kaum auf die Symbolik von Nahrung und Nahrungsverweigerung eingegangen, während die theologische ihr eine große Bedeutung zumißt. So bezeichnet Corrington sowohl Sexualität wie Nahrung als Symbole männlicher Macht; so steht die Ablehnung des Essens symbolisch für die Ablehnung der weiblichen Rolle insgesamt (vgl. Corrington, 1986). Diese Interpretation ist jedoch in zweifacher Weise problematisch: Bynum weist darauf hin, daß Nahrung als ein Symbol weiblicher Macht gilt, außerdem legt die Charakterisierung von Sexualität als ausschließlich männlich nahe, daß es weibliche Sexualität überhaupt nicht gegeben hat. Mag auch Nahrung als weibliches Symbol gelten, vor allem wohl Nahrung für Kinder, so wird die dadurch ausgeübte Macht durch die soziale Realität relativiert, in der Frauen zwar Nahrung beschaffen und zubereiten mußten, selbst aber nicht vorrangige Nutznießerinnen dieser Nahrung waren, sondern Männer.

Die Symbolik der Nahrung und der Nahrungsverweigerung hängt in entscheidender Weise von den konkreten materiellen Bedingungen ab. Die Askese kann im Kontext allgemeiner Nahrungsmittelknappheit oder ungesicherter Versorgung die Unabhängigkeit von irdischen Bedürfnissen besonders deutlich hervorheben; das stilisierte Herrenmahl in der heiligen Eucharistie als Höhepunkt der asketischen Lebensform unterstützt den Anspruch, eine heilige und wahre Lebensweise in einer besonderen Nähe zum Göttlichen zu verwirklichen.

In der heutigen Situation begünstigt die Auflösung der Mahlzeit und die De-Ritualisierung des Konsums (vgl. Habermas, 129) unter den Bedingungen von Nahrungsmittelvielfalt und -überfluß Essen aus anderen Gründen als aus Hunger. Von

Fast Food über Fertiggerichte und Halbfertigprodukte bis hin zu exklusiven Luxusnahrungsmitteln und biologischer Vollwertkost steht ein Angebot zur Verfügung, das neben der Sättigung eine Reihe von anderen Funktionen hat, z.B. die der sozialen Unterscheidung, wie schon von Bourdieu ausgeführt, aber auch psychische Bedürfnisse erfüllt. Gerade auf letzteres zielt die Werbung. Das Essen ist von einem Gemeinschaftsereignis zu einer individuellen Angelegenheit geworden, begünstigt durch die Differenzierung von Lebensräumen innerhalb eines Haushalts, die immer weniger feste Plätze, Zeiten oder Gewohnheiten kennt. Dieser Umstand ermöglicht es heute, die Verweigerung von Nahrung sehr lange unsichtbar zu halten oder sie unter dem Deckmantel einer „Diät“ zu verstecken. Die symbolische Grundstruktur heutiger Nahrungsverweigerung ähnelt jedoch der religiös motivierten, denn sie grenzt sich von der neuzeitlichen „Dekadenz“ des Essens ab, das symbolisch für körperliche Bedürfnisse steht; die Begründungen gerieren sich jedoch medizinisch und ersetzen die religiöse Metaphorik. Es wurde bereits betont, daß Anorektikerinnen ausgeklügelte und komplizierte Vorstellungen über Ernährung pflegen.

Sowohl in der Askese wie in der Anorexie führt erst die sichtbare Gefährdung des eigenen Körpers, der sich die Frau freiwillig aussetzt, zu Aufmerksamkeit und Wiedergewinnung von Macht und Einfluß im sozialen Gefüge.

Luise Schottroff weist darauf hin, daß in der christlichen Praxis durch die Stilisierung des Herrenmahls ohne die Pflege der realen sozialen Gruppenbezüge eine wichtige Komponente verloren gegangen ist, denn „Essen ist Lebenspraxis, nicht Ritual“ (Schottroff, 1999). 1 Kor greift diese Problematik auf, wo durch eine Eßsituation die Ansprüche der Gruppe nach Solidarität und Gerechtigkeit in Frage gestellt werden. Als christliches Symbol sollte jedoch das Mahl Ausdruck einer authentischen und gelebten Gemeinschaft sein.

### **Anorexie und Askese: Bewertung und Ausblick**

Wenn, wie Helfferich betont, ein Konfliktpotential (hier: Reifungskonflikt), das einen spezifischen gesellschaftlichen Hintergrund hat (Adoleszenzphase; Struktur der Kleinfamilie etc.) mit einem herrschenden Wert (hier: Schönheitsideal) zusammentreffen muß, um eventuell als imaginäre Lösung genutzt zu werden, dann stellt sich erneut die Frage, ob es eine historische Kontinuität geben kann, denn das Mittelalter kannte weder eine Adoleszenzphase noch ein Schlankheitsideal. Die heutige Zeit ist - zumindest für unseren Kontext - bestimmt von einem Überangebot an Eßbarem, das Störungen im Eßverhalten hervorruft. Der religiös-kulturelle Kontext hat sich in fast jeder erdenklichen Hinsicht verändert. Wenn sich Ordensfrauen extremen Fastenpraktiken unterwarfen, stand dies im Zeichen der *Imitatio Christi* und hatte nichts mit dem äußeren Erscheinungsbild im Sinne von Schönheit zu tun. Bei näherem Hinsehen zeigte sich jedoch, daß auch in der heutigen Situation die äußere Erscheinung im Sinne eines Schönheitsideals keine so große Rolle spielt, sondern vielmehr der Versuch, sich des Körpers und seiner Bedürfnisse gänzlich zu entledigen. Hinzugefügt werden muß, daß die tatsächliche Bedeutung, die die äußere Erscheinung für die aus religiösen Gründen Fastenden gehabt hat, nicht zu rekonstruieren ist.

S. Bordo spricht von drei Achsen der Kontinuität, die von der Askese zur Anorexie führen: Dualismus, Kontrolle und Geschlecht bzw. Macht (vgl. Bordo, 85). Hier wäre zu präzisieren: die dualistische Wahrnehmung von Nahrung und Körper; die erlebte Machtlosigkeit und der Versuch, über Körperkontrolle einen kontrollierenden Zugang zur Umwelt zu bekommen und damit grundlegend eng verbunden die Frage nach Lebensform und Identität. Hinzuzufügen ist, daß das Fasten damals wie heute für eine bestimmte weibliche Zielgruppe eine erstrebenswerte Verhaltensweise ist, da sie unter bestimmten Bedingungen gesellschaftlich akzeptiert wird und einen Raum öffnet, den eigenen Körper, in dem selbstbestimmtes Handeln möglich ist; ein Handeln, das zu einer alles bestimmenden und damit ordnenden und strukturierenden Lebensform wird.

„Es ist nicht ungewöhnlich, von jungen Mädchen zu erfahren, daß sie ein Interesse daran bekunden ‘es zu versuchen’, nachdem sie einen Film über Anorexia gesehen haben oder wenn sie im Rahmen ihrer Studien mit einem wissenschaftlichen Projekt in Biologie zu tun bekommen.“ (Bruch, 19) Die Gründe für diese Attraktivität sind historisch bedingt und unterscheiden sich. Für die mittelalterlichen Mädchen und jungen Frauen war es eine Form, sich jenseits von Familie gesellschaftliche und vor allem religiöse Anerkennung und Autorität zu verschaffen; heute kann man sagen, daß auf der kulturellen Ebene das Schlankheits- bzw. Magerkeitsideal als akzeptierte Begründung für Eßverhalten eine Rolle spielt. Nicht zu unterschätzen ist die Eigendynamik, die das Hungern während des Prozesses selbst gewinnt. Für diesen Prozeß ist die dualistische, wesentlich körperfeindliche Haltung die Klammer. Diese ist in der heutigen Zeit, in der Prüderie und Körperfeindlichkeit überwunden zu sein scheinen, nicht mehr so leicht zu erkennen. Bette spricht von dem Phänomen der gleichzeitigen Körperdistanzierung und Körperaufwertung in der Moderne (vgl. Bette, 1989). Die intensive Beschäftigung mit dem eigenen Körper, mit Ernährung und z. T. auch Fitness, wie sie bei den Magersüchtigen zu beobachten ist, ist keineswegs ein Indiz für die Annahme der eigenen Körperlichkeit, sondern für den Protest dagegen; ein Protest, der anderweitig nicht ausgedrückt wird und sich deshalb gegen den Körper richtet.

Das Fasten scheint in der Tat eine spezifisch weibliche Weise des Selbstausspruchs zu sein; ein Selbstausspruch, der zunächst nach innen gerichtet ist, und sich unter einer konventionellen und angepaßten Hülle verbirgt. Inwiefern ausdrückliches Machtstreben dabei eine Rolle spielt, ist aus der Außenperspektive kaum zu beurteilen.

Nur angemerkt sei hier der Vergleich mit männlichem Umgang mit Machtlosigkeit und schwieriger Identitätsfindung; hier bedient sich die imaginäre Lösung aus dem Pool traditioneller, nach außen gerichteter Männlichkeitsvorstellungen und Formen von Provokation, die das Gefühl von Macht suggerieren (vgl. Kersten, 1997).

Die oben genannten Aspekte der Kontinuität sind eng miteinander verbunden. Die Bedeutung des dualistischen Denkens wurde bereits erörtert; sie ist die Grundlage für das Bestreben, den eigenen Körper zu kontrollieren.

Nach Braun verbirgt sich hinter der Nahrungsverweigerung der „Heiligen Anorektikerinnen“ der Kampf um Autonomie und Selbstdefinition; für die „säkulare Anorektikerin“, der dieser

religiöse Rahmen nicht mehr zugänglich ist, bleibe im Kampf um die Selbstdefinition „eine Spaltung des Ichs: dem sichtbaren, körperlichen Selbst wird ein idealisiertes,

körperloses Selbst gegenüber gestellt, das gleichsam an die Stelle Gottes rückt.“ (Braun, 24)

Dies ist eine sehr weitgehende Interpretation, die durch die Selbstdeutung der Betroffenen - soweit zugänglich - kaum abgedeckt wird. Eine Spaltung des Ichs ist überdies nur für Bulimikerinnen und bulimische Anorektikerinnen typisch, also solche, die ihren Appetit nicht in der gewünschten Weise zu kontrollieren vermögen. Die Anorektikerinnen wie die Asketinnen - die echten Hungerkünstlerinnen zeichnet hingegen ein Streben nach Transzendenz aus, das auf einem neuplatonisch dualistischen, weitgehend durch die christliche Theologie tradiertem Denken beruht. Das Streben nach der Selbsttranszendierung hat ursächlich mit dem Leiden an innerer Leere, den Schwierigkeiten der Identitätsfindung und mißlungenen menschlichen Beziehungen zu tun, wie bei Bruch deutlich wird. „Das verhungerte Selbst“, der programmatische Titel eines Buchs von Bruch, enthält den Schlüssel zur Problematik der Nahrungsverweigerung. Die Suche nach dem eigenen Selbst äußert sich als Streben nach Transzendierung weltlicher Bedingungen und wird gleichzeitig zu einem Ruf nach Anerkennung. Ein solches Streben wird unter den heutigen säkularisierten Bedingungen nicht mehr religiös, sondern in wissenschaftlichem Jargon („Gesunde Ernährung“ etc.) begründet.

Kulturkritisch könnte man argumentieren, daß in einer Zeit der Nahrungsmittelexzesse und des übermäßigen Konsums der Wille, sich davon fernzuhalten, eine Rebellion gegen den Konsumismus darstelle. Abschätzig wird im Hinblick auf den gesicherten sozialen Hintergrund der meisten Anorektikerinnen von „Deprivation Chic“ gesprochen, den sich die leisten können, die de facto keine Not zu leiden haben. Demgegenüber ist zu betonen, daß Anorexie keineswegs eine modische Krankheit von privilegierten jungen Frauen ist, sondern im Gegenteil Ausdruck schmerzlichster erlebter Macht- und Hilflosigkeit.

Religiöse Aspekte der Anorexie? Mehrfach wurde das dualistische Denken und damit verbunden die Vermeidung von Sexualität diskutiert. Hier dienen religiöse Konzepte mehr oder weniger ausdrücklich zur Erklärung des eigenen Verhaltens; wo der religiöse Verständnishintergrund nicht mehr gegeben ist, treten andere, z.B. medizinische Argumentationen in den Vordergrund, ohne daß die Grundstruktur verändert würde. Bruch hat deutlich gemacht, daß die Anorexie nichts weniger als ein Versuch ist, die Identitäts- und Sinnfrage zu bewältigen; ein Weg, der allerdings in die Sackgasse führt, da diese Fragen menschliche Kommunikation brauchen. Die Selbstdisziplin und -kontrolle ist Ausdruck von erlebter Machtlosigkeit und verunmöglichter Kommunikation; sie dient der Selbstdefinition und inneren Ordnung, indem ein Verhalten zur Lebensform wird; sie stellt aber auch ein deutliches Zeichen dar, das die Umwelt zu einer Reaktion herausfordert.

Anorexie ist ein spezifisches Krankheitsbild heranwachsender junger Frauen in unserer gegenwärtigen Kultur, das deutliche Parallelen zu religiös begründeten Fastenpraktiken aufweist. Dabei dient die Kontrolle über den Körper als Ersatz für die fehlende Kontrolle über die Umwelt. Gleichzeitig steht der Körper für die eigene Identität. Anorexie weist auf ein Verhaltenskontinuum von Körperkontrolle hin, das typisch für die moderne ambivalente Wahrnehmung zwischen Körperaufwertung und Körper-

distanz, wie von Bette formuliert, ist. "Die Körpermanipulation als Identitätsmanipulation ist in der weiblichen Jugend jenseits der anorektischen Ausprägung durchaus üblich (...) Mehr als die Hälfte der unter 18jährigen Mädchen haben Erfahrungen mit Gewichtsreduktion (...) Man spricht von einem 'kollektiven Diätverhalten'." Eine Diät löst oft eine Anorexie aus (vgl. Helfferich, 156).

Es hat sich gezeigt, daß die dualistische Trennung zwischen Körper und Geist keineswegs überwunden ist, sondern daß sie sich ständig in einem neuen kulturellen Gewand präsentiert. Theologisch weist die Problematik hin auf einen Mangel an ganzheitlichen Körperkonzepten und Körpererfahrungen und an Kommunikation in der religiösen Praxis.

### Literatur

- Bell, R. M.: *Holy Anorexia*. Chigago / London 1985.
- Bette, K. H.: *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*. Berlin / New York 1989.
- Bordo, S.: *Anorexia Nervosa: Psychopathology as the crystallization of Culture*. In: *Philosophical Forum* Vol. XVII, No. 2 Winter 1985-86, 73-104.
- von Braun, C.: *Das Kloster im Kopf. Weibliches Fasten von mittelalterlicher Askese zu moderner Anorexie*. In: *Schlangenbrut* 17(1999)65, 21-26.
- Bruch, H.: *Das verhungerte Selbst. Gespräche mit Magersüchtigen*. Frankfurt/M. 1990.
- Bynum, C. Walker: *Holy Anorexia in Modern Portugal*. In: *Culture, medicine and Psychiatry* 12/1988, 239-248.
- Bynum, C. Walker; G. Muschiol: *Essen und Fasten – Macht und Ohnmacht?* In: *Schlangenbrut* 17(1999)65, 27f.
- Corrington, G. Peterson: *Anorexia, Asceticism and Autonomy. Self-Control as Liberation and Transcendence*. In: *Journal of Feminist Studies in Religion* 2/1986, 51-61.
- Giles Banks, C.: *'Culture' in Culture-bound Syndromes: The Case of Anorexia Nervosa*. In: *Social Science and Medicine* 34(1992), 867-884.
- Habermas, T.: *Heißhunger. Historische Bedingungen der Bulimia nervosa*. Frankfurt/M. 1990.
- Helfferich, C.: *Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität*. Opladen 1994.
- Kersten, J.: *Gut und (Ge)schlecht*. Berlin 1997.
- Orbach, S.: *Fat is a Feminist Issue*. London 1978 (dt.: *Das Anti-Diät-Buch*. München 1994).
- Schottroff, Luise: *Immer wenn ihr dieses Brot eßt und den Becher trinkt. Das christliche Abendmahl als Quelle gerechter Beziehungen*. In: *Schlangenbrut* 17(1999)65, 5-10.
- Vandereycken, W. u.a.: *Hungerkünstler Fastenwunder Magersucht. Eine Kulturgeschichte der Eßstörungen*. München 1992.